

Werk

Titel: Backer's Reise in Central-Afrika

Ort: Berlin

Jahr: 1866

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1866_0001 | LOG_0041

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

haben; der Bau derselben scheint aber der bedeutenden Länge wegen, welche 260 Schritt betragen haben würde, aufgegeben zu sein. Die Bauart dieser angefangenen Brücke weicht von der der beiden anderen Brücken bedeutend ab; sie ist regelmässiger, woraus man schliessen mufs, dafs der Bau in einer späteren Zeit begonnen hat. — Zwei Joche stehen immer 4 Fufs von einander und bilden so ein Doppeljoch; diese Doppeljoche stehen wieder 12 Fufs von einander.

Nachgrabungen in den Pfahlbauten haben bis jetzt noch nicht stattgefunden; daher ist die Lage der in dem beiliegenden Plane auf der Insel durch Punkte bezeichneten Pfahlgebäude ungenau, weil noch ein grosser Theil der Pfähle mit Schlamm und Wurzeln von Wasserpflanzen bedeckt ist.

An Alterthümern sind auf der Insel gefunden:

- 1) Zwei halbe Mühlsteine zu Handmühlen von verschiedenem röthlichen Sandstein; der eine davon hat einen Durchmesser von 15 Zoll, ist 5 Zoll dick, auf der einen Seite flach und glatt, auf der anderen abgerundet; das Loch in der Mitte hat einen Durchmesser von einem starken Zoll, erweitert sich aber nach der abgerundeten Seite trichterförmig.
- 2) Ein Spindelstein aus blaugrauem Thone.
- 3) Verschiedene Scherben von irdenen Gefässen; einige davon sind schön gereift.
- 4) Knochen von Pferden, Rindvieh, Schweinen u. s. w.

Aufserdem wurde in der Wiese neben der Insel, also auf dem Grunde des ehemaligen Persanzig-Sees ein sehr gut erhaltenes Hirschgeweih (Vierzehnder) mit dem Schädel gefunden.

XII.

Baker's Reise in Central-Afrika.

Nach dem Englischen Original mitgetheilt durch v. Klöden.

Im Jahre 1861 unternahm Herr Baker in der Hoffnung, Speke und Grant im Innern Afrikas zu begegnen, eine Expedition zur Entdeckung der Nilquellen, die er, ebenso wie der Baron v. d. Decken die seinige, ganz aus eigenen Mitteln bestritt. Das erste Jahr verging mit der Erforschung der Nebenflüsse des Nil, und darauf begab er sich nach

Khartum. Am 18. Dezember 1862 verließ er diese Hauptstadt, ausgerüstet mit 3 Schiffen und 29 Transportthieren, nämlich Pferden, Eseln und Kameelen. Nach Verlauf von 45 Tagen hatte er die 1675 M. bis Gondokoro in 4° 55' nördl. Br. zurückgelegt. In bester Ordnung wurden hier die Thiere gelandet, und man erwartete nun die Ankunft irgend welcher Handelsleute aus dem Süden; es sollte dann in etwa 3° 15' ein Depot eingerichtet werden, auf das man sich im Fall der Noth zuzückziehen konnte. Gondokoro ist ein erbärmlicher, aus Grashütten bestehender Ort, nur zu einer Jahreszeit von Handelsleuten belebt, die mit Sklaven und Elfenbein aus dem Innern hier durchpassiren. Der Boden ist arm, die Landschaft aber durch manchen immergrünen Baum und durch Dörfer der Eingeborenen mannigfach belebt, während die Berge im fernen S. und O. nach den einformigen Sümpfen des Nil einen erquickenden Eindruck machen. So warteten die Reisenden 15 Tage in Gondokoro, bis sie plötzlich aus S. Flintenschüsse vernahmen, und die Leute mit der Nachricht herbeieilten, die Handelsleute seien angekommen. Zu Baker's unbeschreiblicher Ueberraschung waren es Engländer: Speke und Grant schritten am Ufer des Nil auf ihn zu, freilich in Lumpen, verwildert, abgezehrt, aber stolz auf das Gelingen ihres Unternehmens. In Speke fand Baker einen alten Freund wieder. Von ihm erfuhr er sofort, daß auch ihm noch genug zu thun übrig gelassen sei; seine Ausrüstung war in vollkommener Ordnung und er war bereit überall hinzugehen, sei es noch so weit. Speke erzählte ihm, wie er von den Eingeborenen gehört habe, es läge im W. von Unyoro ein großer See, welchen er für eine zweite Quelle des Nil halte, da derselbe in ihn münde, ihn aber bald darauf wieder verlasse, um seinen Lauf nach Gondokoro zu nehmen. Beide Reisende hatten den Strom in 2° 20' nördl. Br. bei den Karuma-Fällen überschritten und ihn darauf verlassen, weil er sich plötzlich ganz nach W. wendete; daher schien eine Reise von diesem Punkte bis zum See, der Luta N'zigé genannt wurde, von der größten Wichtigkeit. Baker beschloß sofort diese Entdeckungsreise zu machen, da er überzeugt war, daß dieser See eine wichtige Stelle in dem Nilbecken einnehmen müsse.

Meine Hoffnungen, sagt er, wurden freilich durch den Charakter meiner Leute bedeutend gedämpft. In jenen unbekanntem Gegenden kann jede Art von Schurkerei ungestraft begangen werden, und ein Haufe von Schurken, einschließlic der Europäer, ist im sogenannten Elfenbeinhandel beschäftigt, welche bewaffnete Räuberbanden in ihrem Dienste haben, die nicht nur den Eingeborenen ihre Weiber und Kinder rauben, um dieselben als Sklaven zu verkaufen, sondern deren Elfenbeinhandel mittelst Razzias auf das Vieh der Eingeborenen ge-

führt wird, indem das so gestohlene Vieh bei den benachbarten Stämmen gegen Elefantenzähne ausgetauscht wird. Der Handel am Nil besteht nur in Viehdiebstahl, Sklavenjagd und Mord.

So hatte ich zwei großen Schwierigkeiten zu begegnen: der Feindseligkeit der Eingeborenen und der Unmöglichkeit, Träger für die Glasperlen und Metallringe zu erlangen, da Vieh das einzige Tauschmittel ist; dazu kam, daß die von mir in Khartum gemietheten Leute der Abschaum der Menschheit waren, gewöhnt an Viehdiebstahl und Sklavenjagd, bei welchen Unternehmungen ihnen stets ein Drittel des gestohlenen Viehes zufiel. In Erwartung dieser Schwierigkeit hatte ich mich bemüht, von der ägyptischen Regierung Truppen als Eskorte zu erlangen, war aber abschläglich beschieden worden.

Einige Tage nach Speke und Grant's Abreise begannen meine Leute eine Meuterei und verweigerten weiter zu gehen. Die Händler hatten sich zusammengethan, um das Vordringen jedes Europäers zu hintertreiben, weil sie eine Beeinträchtigung ihres Sklavenhandels befürchteten. Die Leute von Andrea Debono, welche versprochen hatten, nachdem sie Speke und Grant begleitet hatten, mir Träger zu geben und mich nach ihrem Lager zu führen, brachen plötzlich ohne mich auf und ließen mir sagen, sie würden auf mein Gefolge schießen, wenn ich etwa versuchte, ihren Weg einzuschlagen. Meine 40 Bewaffneten behielten mit Gewalt meine Waffen in ihrem Besitze und drohten ebenfalls auf mich zu schießen, falls ich sie ihnen abnehmen wollte. Es schien sonach unmöglich vorwärts zu kommen. Der Bari-Stamm in Gondokoro und auf 4 Tagereisen weiter südlich war allen Ankömmlingen feindlich. Meine so sorgfältig organisirte Expedition schien völlig mißlungen; das Schicksal aller Expeditionen nach den Nilquellen, wie es seit zwei Jahrtausenden gewesen, schien auch mir schwer zu drohen.

Ich hatte somit keine Eskorte mehr; ein einziger Mann war mir treu geblieben, ein Eingeborener der Djur, nebst einem 12jährigen schwarzen Knaben; sie bildeten meine Begleitung außer meiner Frau, welche mit einer Ergebung, deren nur ein Weib fähig ist, entschlossen war, eher jeder Gefahr und Mühsal zu trotzen, als unverrichteter Sache umzukehren.

Durch vorsichtige und schonende Manöver kam ich allmählig wieder in den Besitz meiner Waffen und der Munition; nachdem ich einige der Leute in Furcht gesetzt, entschlossen sich 17 mir zu folgen, aber nur nach Osten hin. Mein Weg mußte südlich sein, aber ich gab nach, da sie von keiner anderen Richtung etwas wissen wollten. Ich entdeckte nun, daß sie sich verschworen hatten, mich bei dem Lager eines Händlers, 7 Tagemärsche östlich von Gondokoro, zu verlassen, und

deshalb bestanden sie auf der östlichen Richtung. Auch hatten sie gedroht, auf mich zu schießen, wenn ich etwa versuchen sollte, sie auf dem Wege zu entwaffnen, und nach meinem Tode meine Frau in den Schilfwaldungen zu verlassen. Dennoch war es für mich eine gebieterische Nothwendigkeit, von Gondokoro weiter vorzudringen, es mochte kommen was wolle, oder die Expedition aufzugeben. Noch hoffte ich, weiter im Innern wieder Einfluß auf meine Leute zu gewinnen und dann allmählig die Richtung nach dem See einschlagen zu können.

Ich versuchte mit einer nach dem Osten gehenden Handels-Abtheilung ein Abkommen zu treffen, aber es gelang nicht; sie ließen mir sagen, sie würden auf mich schießen, wenn ich ihnen folgte und den Ellyria-Stamme gegen mich aufreizen. Am 26. März 1863 um 2 Uhr Mittags zogen sie ab, und ich beschloß, ihnen in der Nacht zu folgen und mich auf jedes Hinderniß zu rüsten, das mir auf dem Wege entgegentreten könnte. Nicht ein einziger Eingeborener war zu haben, da alle unter dem Einflusse der Händler standen, und so hatte ich weder Führer noch Dolmetscher. Ich belud meine Kameele und Esel, und um 7 Uhr Abends folgte ich dem Trupp, welcher abgezogen war. In der Nacht überholte ich sie, rastete auf dem Wege und zog nun voran. Am nächsten Morgen kamen zwei Eingeborene vom Latuka-Stamme zu mir, welche, von den Türken schlecht behandelt, davon-gelaufen waren. Glücklicherweise war ich in Gondokoro gerade gegen dieselben Leute freundlich gewesen, und nun boten sie, als Eingeborene des Landes, wohin ich wollte, sich für ein ansehnliches Geschenk an Perlen und Ringen als Führer an. Nun hatte ich also Führer, und ich beschloß zu versuchen, ob ich nicht durch einen forcirten Nachtmarsch den Ellyria-Stamm erreichen und passiren könnte, ehe die Türken ankämen und denselben gegen mich aufreizten. Es war ein schlimmer Nachtmarsch. Jedes Kameel trug 700 Pfd., jeder Esel 200 Pfd. Ich hatte 29 Thiere. Der Weg führte durch Schilf und Gebüsch und wurde von zahlreichen Schluchten unterbrochen, bei denen die Kameele jeden Augenblick fielen und abgeladen werden mußten. Während wir wieder aufluden, hatten die müden Esel Gelegenheit zu ruhen und sich niederzulegen, und dabei verschoben sie ihre Lasten, die somit in der einzigen Nacht wohl ein dutzend Mal wieder zurechtgelegt werden mußten.

Bei Tagesanbruch waren wir noch den Türken voraus. Ich erleichterte die Ladungen, indem ich das meiste Salz und etwa 300 Pfd. verschiedener Vorräthe fortwarf, die nun, auf der Strafse liegend, den doppelten Vortheil brachten, die Thiere zu erleichtern und die Türken aufzuhalten, von denen ich im Voraus wußte, daß sie um die

Beute auf dem Wege unter einander in Streit gerathen würden. Endlich passirten wir einen Ort Tollogo, etwa 9 M. östlich von Gondokoro, zogen durch einen felsigen Pafs am Fufse einer Reihe von schönen Granitbergen und betraten darauf Ellyria; ich selbst war etwa 1 M. den Meinigen voraus.

Ich band unsere Pferde an einen Baum und safs nun mit meiner Frau allein an dieser wunderschönen Stelle auf einem der großen Granitblöcke, welche vom Gipfel des Berges herabgefallen waren, und blickte auf das etwa 1 Meile vor uns liegende Thal von Ellyria hinunter. Die Berge aus grauem Granite erhoben sich neben dem bedeutendsten Dorfe, während zahlreiche andere Dörfer, von Bambus-Staketen umgeben, über die steilen Seiten der Berge verstreut lagen. Mit dem Blicke in dieses Thal, an welchem unser Schicksal hing, erwarteten wir in Spannung die Ankunft unseres Trupps; die Strafe war wegen der zahlreichen Felsbrocken, welche innerhalb des Passes lagen, für die Lastthiere beschwerlich.

Wir frohlockten, die Türken überholt zu haben, bevor sie Gelegenheit gehabt hatten, den Ellyria-Stamm gegen uns aufzureizen; da vernahm ich ein Gerassel zwischen den Felsen, welches mich zu der Ansicht verleitete, daß die Unsrigen kämen. Zu meiner Bestürzung gewahrte ich aber die rothe Fahne mit dem Halbmonde, welche einer Abtheilung von 140 Mann Türken voranwehte. Sie zogen einzeln durch den engen Gebirgspafs nach Ellyria. Ohne allen Zweifel würde man uns umgangen haben, und also die Expedition verloren gewesen sein, hätten sie den Häuptling gegen uns aufgewiegelt, denn dieser hatte im vorigen Jahren einen Trupp von 126 bewaffneten Männern niedermetzeln lassen.

In der Nachhut seiner Leute befindlich, ging mir der Anführer dieser Abtheilung auf einige Schritte vorbei. Für den Erfolg meiner Absicht war dieser Augenblick entscheidend. Ich redete ihn an. Das Geschenk eines Doppel-Gewehrs leitete unsere Unterhaltung ein; englisches Geld, welches ich glücklicher Weise bei mir hatte, besiegelte dieselbe. Er war also für mich gewonnen. Ich bedeutete ihm, daß es unmöglich sei, mich zurückzutreiben; wolle er mir dagegen während meiner Reise seine Hülfe gewähren, so stellte ich ihm eine Belohnung in Aussicht, welche sein jährliches Gehalt bei weitem übersteigen solle. Bald nachher trafen meine Leute ein. Sie waren nicht wenig erstaunt zu sehen, daß ich mir aus meinem größten Feinde einen Freund gemacht hatte.

Nach einem siebentägigen Marsche erreichten wir Latuka. Die Meinigen hielten sich stets in geringer Entfernung hinter den Handelsleuten. Wir erreichten die Station Chinuda, eine Oppositions-

Compagnie, welche derjenigen feindlich war, der ich gefolgt war. An dieser Stelle hatten meine Leute eine Meuterei unter sich verabredet. Am folgenden Morgen, bei Tagesanbruch, weigerten sie sich die Kammele zu beladen und revoltirten, mit ihren Waffen in den Händen. Ueber die Häupter dieser Empörung verhängte ich eine sehr strenge Strafe. Ein Theil meiner Leute wurde hierdurch eingeschüchtert, ein anderer Theil derselben ergriff mit den Waffen und der Munition die Flucht und schloß sich Chenuda's Mannschaft an. Zwei Tage später überfielen die Chenuda's die Latuka's, um sich Sklaven zu verschaffen. Die Latuka's aber, ein herrlicher Stamm, metzelten sie nieder und tödteten 105 Mann, unter denen sich vier meiner Deserteure befanden. Dies Ereigniß verschaffte mir wieder uneingeschränkte Herrschaft über meine Leute. Sie vertrauten fest dem so genannten „bösen Blick“ und glaubten an meine geheime Verbindung mit diesem Mißgeschick.

Latuka ist der schönste Landstrich, welchen ich in Afrika gesehen habe. Die Einwohner sind kriegerisch aber freundlich, wenn man sie gut behandelt. Ein großer Theil des Landes wird mit verschiedenen Sorten Getreide bebaut. Unzählige Viehheerden finden genügende Weide, und die Städte sind groß und sehr stark bevölkert; Tarrangollé, die größte Stadt, enthält 4000 Häuser. Eine jede Stadt ist durch eine starke Pallisadenwand gegen äußeren Angriff geschützt, während auf hohen Erdwällen, um die Städte herum, Schildwachen Tag und Nacht postirt sind. Wie bei allen Stämmen Afrika's, so gehen auch hier die Soldaten vollständig nackt. Nur ihre Ausschmückung des Kopfes unterscheidet sie von anderen Stämmen. Das Haupthaar oder die Wolle wird in einen dicken Wulst zusammengelegt und eine Art Helm daraus geformt. Dieser Helm ist geschmackvoll mit blauen und rothen Perlen verziert und mit blanken Kupferplatten geschmückt. Die Latukas beerdigen niemals diejenigen Todten, welche im Kampfe erschlagen sind. Die, welche eines natürlichen Todes sterben, werden, nachdem sie mehrere Wochen beerdigt gewesen sind, wieder ausgegraben. Die Knochen stellt man demnächst, außerhalb der Stadt, in irdenen Gefäßen aus. Gleich allen übrigen Stämmen des „weißen Nils“ haben auch die Latukas keine Idee von einer Gottheit, sind nicht einmal dem Aberglauben ergeben. Sie sind um nichts besser als das unvernünftige Thier. Ihre irdische Glückseligkeit finden sie allein in einer möglichst großen Anzahl von Weibern, Vieh und in dem Genusse einer Art von Bier.

Das Land Latuka ist von Wichtigkeit, weil es an der östlichen Grenze einer Gebirgskette liegt, welche, von Südost kommend, hier

die Wasserscheide zwischen dem weissen Nil und dem Sobat bildet. Der Abfluß des Wassers geht ostwärts nach dem etwa 50 engl. Meilen entfernten Sobat mittelst des Flusses Kanieti. Westwärts fließen die Gewässer direct in den Nil. Die Gebirgskette ist etwa 4000 bis 5000 Fufs hoch und besteht durchweg aus Granit. Als ich Gondokoro verließ, war es einfach meine Absicht, einen Abstecher ins Innere zu machen. Ich hoffte im Stande zu sein, meinen Weg verändern und südwestlich nach „Unyoro“ und von hier nach dem See gelangen zu können. In Folge dessen überstieg ich die Gebirgskette, und südwestlich 40 engl. Meilen von Latuka gelangte ich nach Obbo in 4° 2' nördl. Breite. Obbo liegt etwa 3600 Fufs über dem Meere. Es bildet die Wasserscheide zwischen dem Osten und Westen und ist 10 Monate im Jahre heftigen Regen ausgesetzt. Da der Boden sehr ergiebig ist, so ist derselbe mit einem undurchdringlichen Gras-Dschungel, etwa 12 Fufs hoch, bedeckt, vermischt mit wilden Reben. Die Gebirge sind mit Wald bestanden, in welchem sich viele Elephanten aufhalten.

Vieh kann hier wegen der „Tsetsé-Fliege“ nicht leben. Da die Eingeborenen aus diesem Grunde schlechtere Nahrung haben, so sind sie auch körperlich viel schwächer als die Latukas. Sie sind faul und träge. Anstatt ihren durchweg schönen Boden zu bebauen, begnügen sie sich mit der Ernte des jämmerlichsten Getreides und der Yams-Wurzel, welche hier reichlich wild wächst. Ich entdeckte neun verschiedene Sorten derselben, welche in dem Gestrüpp von Obbo wild wachsen.

Der Häuptling des Obbo-Stammes ist ein alter Mann, ein berühmter Zauberer und Regenmacher, sowie als mächtiger Hexenmeister hochgeachtet von allen angrenzenden Stämmen. Er führt eine aus dem Horne einer Antilope angefertigte Flöte, welcher man die Kraft zutraut, entweder Regen zu schaffen oder zu verhüten. Eines Tages piff ich in seiner Gegenwart zufällig auf meinem Finger. Der schrillende Ton überschallte sein Zauber-Horn; und von diesem Augenblicke an hielt man mich für einen vollendeten Regenmacher, und ich wurde stets angegangen, entweder einen Regenschauer herbei oder fort zu zaubern. Der alte Häuptling Katchiba hatte 116 lebende Kinder, und alle seine Dörfer wurden durch seine verschiedenen Söhne regiert. Wenn er irgend einen Theil seines Districts besucht, reitet er stets auf dem Rücken eines Menschen in Begleitung einiger Diener. Dabei muß eine seiner Frauen eine Kruke Bier tragen, um den Reiter und das Pferd zu erfrischen. Auf diese Weise zieht er durch das Land, um den Tribut einzutreiben. In Orten, wo der Tribut etwa

nicht bezahlt wird, verwünscht er die Ziegen und das Geflügel seiner Unterthanen, damit es unfruchtbar werde. Er droht auch damit, den Regen zurückhalten zu wollen.

In Obbo starben sämtliche Thiere, welche ich zum Transport meiner Sachen benutzte. Ich befand mich in einer vollständig hilflosen Lage. Nachdem ich mich hier während eines heftigen Regenfalles mehrere Monate aufgehalten hatte, gelang es mir, von einem Elfenbein-Händler einige Träger zu erhalten, und nachdem ich einige Reitochsen mit Geschirr versehen hatte, war ich vorbereitet nach Unyoro aufzubrechen. Die Noth zwang mich den größten Theil meiner Sachen zurückzulassen, weil die Mittel zum Transport derselben mir fehlten. Meine eigenen, sowie die Kleidungsstücke meiner Frau waren längst an die Leute der Händler gegen Mundvorrath vertauscht worden. Somit war mein Gepäck leicht, es bestand einfach aus einem Leinen-Anzuge, einem großen Vorrath von Munition und in Geschenken für den König von Unyoro (Kamrasi). Das Fieber hatte mich inzwischen heimgesucht, mein Vorrath von Chinin war erschöpft; und noch lag die ganze Last der Arbeit vor mir. Ich hatte es übernommen, den Handelstrupp in das Land Unyoro und bei Kamrasi einzuführen, aber ausdrücklich unter der Bedingung, daß sie angemessen mit dem Könige theilten.

Am 5. Januar 1864 verließen wir Obbo und überschritten den Fluß Atabbi, welcher ein wichtiger Nebenfluß des Asua ist, weil er während des ganzen Jahres fließt. Ich ging durch das Land Madi nach Shua in 3° 4' nördlicher Breite. Der Asua war um jene Zeit, am 9. Januar, trocken, nur ein kleiner Strom, etwa bis zu den Knöcheln reichend, lief durch das felsige Bett. Er ist etwa 360 Fuß breit, ist aber doch nur ein gewöhnlicher Gebirgsstrom. Die Marken an den Ufern weisen nach, daß der tiefste Wasserstand etwa 15 Fuß beträgt. Die Steigung des Bettes ist so bedeutend, daß während der Regenzeit das Wasser so schnell läuft, daß er im Boote nicht zu passieren ist. Das Bett des Flusses lag 1100 Fuß niedriger als Obbo. Die Abwässerung einer großen Strecke Landes fließt auf diese Weise dem Asua zu und von hier nach dem Nil.

Bei meiner Ankunft in Shua desertirten meine sämtlichen Träger, und hierdurch wurde ich veranlaßt, meine Bagage aufs Neue zu verringern. Reis, Kaffee, sowie jedes sonst nothwendige Stück mußten zurückgelassen werden. Begleitet von einigen Leuten, welche unsere Munition und Decken trugen, brachen wir nach Unyoro auf.

Fünf Tage waren wir südlich durch unbewohnte Prärien gegangen, als wir den Nil bei den Karumafällen erreichten. An derselben Stelle hatten Speke und Grant den Fluß überschritten in 2° 17' nördl.

Breite. Anstatt von Kamrasi, wie wir das erwartet hatten, willkommen geheissen zu werden, wurde uns nicht gestattet, über den Fluß zu gehen. Eine Menge bewaffneter Männer versammelte sich auf den gegenüberliegenden Höhen, um unsere Landung zu verhindern. Nachdem wir während eines ganzen Tages durch Gebärden und Rufen unsere friedlichen Absichten zu erkennen gegeben hatten, kam endlich ein Boot mit einigen Vornehmen des Landes zu uns herüber, welche nach erfolgter genauer Untersuchung erklärten „ich sei Speke's Bruder von demselben Vater und derselben Mutter.“ Es verbreitete sich jetzt die Nachricht, daß Debonos Leute, welche Speke und Grant nach Gondokoro im verwichenen Jahre begleiteten und mich von meinem südlichen Wege vertrieben hatten, direct nach Unyoro gezogen waren und Kamrasi angegriffen hatten, dem sie ungefähr 300 Mann tödteten und viele Sklaven entführten. Anfangs glaubte man, wir gehörten zu Debonos Leuten. Dieser Glaube war so fest bei den Eingeborenen eingewurzelt, daß nach erfolgter Examination nur meine Frau, ich und einige Leute die Erlaubniß erhielten, über den Fluß setzen zu dürfen. Es war vollständig dunkel, als wir am südlichen Ufer gerade unter den Karumafällen landeten; und obwohl wir hier von einer großen Menge von Menschen empfangen wurden, welche anscheinend voll Freude Musik mit Flöten, Hörnern und Trommeln machten, so mußten wir doch noch acht Tage warten, bevor man uns die Erlaubniß erteilte, südlich nach Kamrasi's Residenz zu reisen.

Von Karuma ab fließt der Nil gerade westlich in einer Reihenfolge von mächtigen Stromschnellen zwischen den hohen Felsen dahin. Ungeheure Waldungen von Bananen bedecken die jähren Schluchten, und schöne Bäume, untermischt mit verschiedenartigen Palmen, fassen den schönen Fluß auf seinem Laufe in dem felsigen Bette ein. Hier war der Nil etwa 450 Fuß breit.

Es war mein Wunsch, von diesem Punkte aus den Fluß bis nach dem muthmaßlichen Luta Nzigé zu verfolgen, aber dies wurde mir nicht erlaubt. Ich vermochte auch nicht von den Leuten irgend welche Information zu erhalten, weil sie von dem Könige noch keine Befehle empfangen hatten. Letzterer war in so hohem Grade argwöhnisch, daß wir auf unserem Marsche nach seiner Hauptstadt, bei einer Entfernung von nur 40 engl. Meilen, volle zwölf Tage verwenden mußten. Man erlaubte uns nur $3\frac{1}{2}$ engl. Meilen täglich zu gehen, damit die Boten Gelegenheit hatten, täglich Kamrasi Bericht über uns abzustatten. Dieser Marsch geschah auf dem westlichen Ufer des Nils. Wir erreichten die Hauptstadt M'ruli an dem Vereinigungspunkte des Kafur-Flusses mit dem Nil. Das Land auf unserer ganzen Tour von Karuma an ist sehr fruchtbar und stark bevölkert.

Erst nach 3 Tagen erschien der König. Auf seinen Befehl hatte man uns auf der südlichen Seite des Kafur an einer sumpfigen Stelle eingeführt, gerade dort, wo man Speke und Grant früher placirt hatte. Kamrasi, begleitet von etwa 1000 Mann, und überall Verdacht schöpfend, langte endlich an. Ich war gerade sehr krank am Fieber und mußte daher auf einer Sänfte nach seiner Hütte gebracht werden. Er war ein hübscher, würdevoll aussehender Mann, geschmackvoll mit schwarzem Tuch bekleidet, und hielt sich namentlich an seinem Körper aufsergewöhnlich rein. Die Nägel seiner Hände und Füße waren ganz weiß und mit Sorgfalt behandelt. Er gab mir 17 Kühe und eine Quantität Pisang-Wein. Dagegen schenkte ich ihm verschiedene werthvolle Dinge, darunter einen schönen persischen Teppich mit prächtigen Farben, welcher ihn sehr für mich gewann. Ich sagte ihm, daß Speke und Grant glücklich angelangt wären; sie hätten viel Gutes von ihm erzählt, und deshalb wäre ich gekommen, um im Namen meines Vaterlandes meinen Dank abzustatten und ihm einige Seltenheiten zu überbringen. Ich theilte ihm ferner mit, daß die Königin meines Landes sich ungemein für die Entdeckung der Quelle des Nils interessire, welche innerhalb seiner Besitzungen liege. Ich wünschte daher den Luta N'zigé-See zu besuchen und hinunter zu gehen nach der Mündung und dem Ausflusse des Stromes. Er erwiderte, Speke sei augenscheinlich mein Bruder, da er gerade einen solchen Bart gehabt habe wie ich. Um eine Reise nach dem See zu unternehmen, sei ich aber viel zu krank. Es sei das der M'wutan, nicht Luta N'zigé, und erfordere eine solche Reise eine Zeit von 6 Monaten. Er befürchte, der Tod könne mich in seinem Lande ereilen. und dann möchte meine Königin vielleicht glauben, ich sei ermordet und in Folge dessen ihn bekriegen. Ich antwortete ihm, es sei eine ganz richtige Ansicht, daß kein Engländer in seinem Lande ungestraft getödtet werden könne; ich sei aber fest entschlossen, sein Land nicht eher zu verlassen, als bis ich den See gesehen hätte; je schneller daher die Untersuchung erfolge, desto geringer würde die Möglichkeit sein, daß ich in seinem Lande sterbe.

Ganz entmuthigt kehrte ich nach meiner Hütte zurück. Vierzehn Monate waren vergangen, seitdem ich Khartum verlassen hatte, und während dieser ganzen Zeit mußte ich gegen alle nur erdenklichen Arten von Schwierigkeiten kämpfen. Zwölf Monate war ich thätig gewesen die Gewehre auszubessern, die Kranken zu behandeln und die Verwundeten der Elfenbeinjäger zu pflegen; und das Alles geschah nur in der Absicht, mich in den Stand zu setzen, soviel Einfluß zu erlangen, um Träger zu bekommen. Nach Erreichung dieses Zwecks

gelangte ich nach diesem Orte Namens M'ruli in $1^{\circ} 37'$ nördl. Breite, nur 6 Tagereisen von dem Victoria-See entfernt. Ich hatte gehofft, daß ich nach einem weiteren zehntägigen Marsche nach Westen den M'wutan N'zigé erreichen würde. Und jetzt erfuhr ich, daß es eine Reise von 6 Monaten sei! Weder Chinin, noch irgend welche Lebensmittel, wie Kaffee, Thee etc. besafs ich, und dabei litten meine Frau und ich täglich am Fieber. Nur Wasser und die gewöhnliche Speise der Eingeborenen standen mir zur Verfügung. Beides mochte genügen, so lange man körperlich vollständig gesund war; ungenießbar aber erwiesen sich diese Speisen für Kranke.

Das war eine kummervolle Nacht. Am folgenden Morgen mußte ich zu meiner größten Bestürzung erfahren, daß meine sämtlichen Träger das Weite gesucht hatten. Sie hatten gehört, daß der König andeutete, die Reise nach dem See erfordere 6 Monate Zeit, und in Folge dessen machten sie sich aus dem Staube. Täglich unterhielt ich mich mit dem Könige Kamrasi, dessen alleinige Absicht dahin gieng, von mir Alles, was ich hatte, zu erpressen. Ich gab ihm, was er zu haben wünschte, nur nicht mein Schwert, nach welchem er ein besonderes Verlangen trug. Die Handelsleute erlangten eine große Menge Elfenbein und verließen das Land, mich mit meinen 13 kranken Leuten und in einem hoffnungslosen Zustande meinem Schicksale überlassend. Ich konnte nicht überredet werden zurückzukehren, denn ich war davon überzeugt, daß der See nicht so weit entfernt sein könne. Da ich hörte, daß der Handel nach dem See ausschließlich mit Salz betrieben werde, so zog ich von einem Salzhändler Erkundigungen ein, und zu meiner großen Freude theilte dieser mir mit, daß der See nur 15 Tagereisen entfernt sei. Der König hatte mich also getäuscht; seine Absicht gieng dahin, mich vollständig auszuplündern. Endlich gab ich ihm ein Doppel-Gewehr und das Schwert, nach welchem ihn schon so lange gelüstet hatte. Mein erster Diener trank Blut mit ihm, als Zeichen der Freundschaft, und demnächst überwies er mir 2 Häuptlinge als Führer und außerdem 300 Mann zur Eskorte. Diese Kerle sahen wie Teufel aus; sie trugen auf den Köpfen Hörner und hatten sich außerdem aus den Schwänzen der Kühe lange Bärte gemacht. Während der Reise verursachte diese buntscheckige Eskorte mir viele Unannehmlichkeiten; im Vorbeigehen plünderten sie die Dörfer und eigneten sich alle Lebensmittel an, bevor wir irgend Etwas erhalten konnten. Aus diesem Grunde entließ ich meine Eskorte schon nach einigen Tagen und setzte meine Reise mit den Führern und Trägern fort. Täglich warfen die Träger ohne alle Veranlassung ihre Last nieder und liefen in das hohe Gras, hier wie Kanin-

chen verschwindend. Es wurde dadurch immer Aufenthalt verursacht, denn ich war stets in die Nothwendigkeit versetzt, mir aus den entfernt liegenden Dörfern neue Träger zu holen.

Mehrere Tage gingen wir an dem südlichen Ufer des Kafur entlang und hatten den tiefen Fluß auf einer morastigen Furth zu passieren. Als wir über den Fluß setzten, fiel meine Frau anscheinend todt nieder, vom Sonnenstiche getroffen. Sieben Tage lang wurde sie in einem besinnungslosen Zustande auf unserer traurigen Reise getragen. Dabei fiel der Regen in Strömen vom Himmel, der Weg war sumpfig, durchwachsen von struppigem Grase. Kein Platz der Ruhe konnte gefunden werden, Lebensmittel waren auf dem Wege nicht zu bekommen, und diejenigen, welche wir noch besaßen, reichten kaum noch aus. Die Leute fertigten einen neuen Stiel für die Hacke an, und suchten einen trockenen Ort auf, um hier für meine Frau ein Grab herzurichten. Durch das Fieber und das ewige Wachen erschöpft, fiel ich nach einem beschwerlichen Marsche neben ihrem Lager besinnungslos nieder. Am nächsten Morgen hatte sich mein körperlicher Zustand auf wunderbare Weise gebessert.

Nachdem wir 18 Tage von M'ruli ab zum Theil in einem parkähnlichen Lande gewandert waren, kündigte uns der Führer den lang ersehnten See an. Seit 3 Tagen sah ich in einer Entfernung von 80 engl. Meilen eine hohe Gebirgskette; nur fürchtete ich, daß diese zwischen mir und dem See liegen werde. Zu meiner Freude hörte ich jetzt, daß sie das gegenüber liegende westliche Ufer bildete. Ich erstieg eine vorliegende Anhöhe, und das große Reservoir des Nil lag vor mir. Weit unten, etwa 1500 Fufs unter dem jähren Granitfelsen, lag der Schatz, welchen ich mit so großen Beschwerden aufgesucht hatte. Nach Süden und Südwest war der Horizont unbegrenzt. Im Westen hemmten schwach sichtbare blaue Berge, vielleicht 7000 Fufs über der Wasserfläche erhaben, die weitere Ausdehnung dieser grofsartigen Wassermasse.

Nach einer zwölfmonatlichen Angst, Unruhe, Arbeit und Krankheit fast vollständig erschöpft, schwankte ich den jähren und im Zickzack laufenden Fufsweg hinunter und erreichte nach Verlauf von 2 Stunden das Ufer. Die Wellen liefen über eine Sandfläche, und ich trank das Wasser, und mit einem Gefühle des Dankes badete ich mein Gesicht in den so willkommenen Fluthen. Die Erlaubnifs Ihro Majestät voraussetzend, gab ich diesem großen Bassin des Nil den Namen „Albert Nyanza“, zur Erinnerung an einen großen Mann, welcher entschlafen ist. Die Victoria- und Albert-Seen sind die Reservoirs des Nil.

Vacovia hiefs der Ort, wo ich zuerst in 1° 14' nördl. Br. den

See erreichte. Von diesem Orte begab ich mich in Canoes weiter auf den Weg. Nördlich steuernd, fuhr ich 13 Tage die Küste entlang und erreichte Magungo in 2° 16' nördl. Br. Hier wurde der See schmaler, etwa bis 16 oder 20 engl. Meilen, und wandte sich nach Westen. Seine Ausdehnung war den Eingeborenen gänzlich unbekannt.

Das Dorf Magungo ist an einer aufsteigenden Höhe, etwa 250 Fufs über dem See gelegen. Von diesem Dorfe aus hatte ich einen herrlichen Blick über das Nilthal, da der Fluß, vom See aus, etwa 15 bis 20 engl. Meilen weit gerade nördlich von dieser Stelle ausfließt. Das Thal ist 4 bis 5 Meilen breit. So weit das Auge reicht, ist der Lauf des Flusses nach Norden zu durch hohes Rohr bezeichnet. Eine Kette von Hügeln begrenzt, nach Nordost ziehend, das westliche Ufer. Der Fluß, welchen ich bei Karuma überschritt, fließt unter dem Dorfe Magungo in den See und durchläuft also, von den Karuma-Wasserfällen ab, etwa 80 engl. Meilen. Auf diese Weise tritt der Nil in den See und fast unmittelbar darauf nördlich aus demselben, gerade wie es die Eingeborenen Speke und Grant mitgetheilt hatten.

Meine Fahrt den See hinunter war sehr beschwerlich, weil täglich schwere See und heftiger Wind von Südwest Nachmittags sich einstellten und wir daher stets genöthigt waren, das Canoe aufs Land zu ziehen. Die Gegend war ausgezeichnet schön. An dem östlichen Ufer stiegen oft ganz urplötzlich die Granit- und Gneisfelsen bis zur Höhe von 1200 bis 1500 Fufs empor. Mit dem Fernrohre konnte ich zwei große Wasserfälle wahrnehmen, welche von den hohen Gebirgen am westlichen Ufer herabfielen. In der That hat es ganz den Anschein, als fühle sich die Natur selber aufgefordert, diese große Depression als das mächtige Reservoir anzuerkennen.

An dem östlichen Ufer des Sees wird viel Salz gewonnen. Dies ist der einzige Handels-Artikel für die Bewohner jener Ufer. In früherer Zeit war Magungo eine Stadt von Bedeutung. Der Handel von Karagwé in 2° südl. Br. wurde in großen Booten betrieben, welche der König Rumanika expedirte. Er erhandelte Kauris und Kupferringe von Sansibar gegen Elfenbein. Mein Dolmetscher (eine Frau aus Magungo) erzählte mir, sie habe öfter Araber gesehen, welche in Magungo mit diesen Booten alljährlich anlangten und hier gegen Kauris Elfenbein kauften. Bei einem Streite mit den Eingeborenen wurden einige Araber getödtet, und seitdem kamen die Boote nicht mehr nach Magungo. In Folge dessen waren Kauris sehr rar, und die nördlich wohnenden Stämme, das heißt die Madi und Obbo, welche früher nach Magungo sandten, um Kauris zu kaufen, können diese nicht mehr erhalten.

Kamrasi und mehrere Eingeborene erzählten mir, der See sei bis Karagwé überall genau bekannt. Von jener Stelle ab, zwischen 1° und 2° südl. Br., wendet er sich westlich. Die Ausdehnung ist unbekannt, selbst dem Könige Rumanika von Karagwé. Der Albert-See ist also in einer Ausdehnung von 260 geogr. Meilen von Süden nach Norden ganz genau bekannt. Auf dieser Strecke nimmt er den Wasser-Abfluss einer großen äquatorialen Gebirgskette auf, veranlaßt durch einen jährlichen, zehnmonatlichen Regen. Als ich den See im März erreichte, hatte die Regenzeit kurz vorher begonnen. (Sie tritt gewöhnlich im Monat Februar ein.) Um diese Zeit stand das Wasser 4 Fufs unter dem höchsten Wasserstande, wie ich das an den Bäumen bemerkte, welche in dem See in der Nähe von Magungo standen. Die Eingeborenen erzählten mir, das Wasser stehe nie niedriger als zu der Zeit, wo ich meine Beobachtung machte. Bei dem höchsten Wasserstande steigt die Wassermasse also um 4 Fufs. Von dem Austritte des Nils ab bis in 3° 32' nördl. Br. ist derselbe schiffbar.

Es war nothwendig festzustellen, dafs der Flufs, welcher bei Magungo in den See sich ergiefst, auch wirklich der Nil sei, welchen ich bei Karuma passirt hatte, und dafs dieses auch derselbe Flufs sei, welcher von dem Victoria-Nyanza ausfließt. An der Stelle, wo er sich mit dem Albert-Nyanza verbindet, befindet sich ein breiter Kanal stillen Wassers, umgeben von ungeheuren Massen von Schilf. Das nördliche Ende des Albert-Sees scheint ein Delta zu bilden, in welchem die Ufer durch undurchdringlichen Binsenwuchs eingeschlossen sind. Der ganze Charakter des Sees nimmt eine andere Gestalt an, sobald man südlich in die breitere Wasserfläche gelangt.

Den Flufs von Magungo aufwärts fuhr ich in meinem Canoe. Nachdem ich die ersten 10 Meilen zurückgelegt hatte, wurde er etwa 600 Fufs breit, ohne alle und jede Strömung. Wir schliefen jene Nacht auf einer Schlammbank, einige Fufs von dem Flusse entfernt. Als ich aber Morgens erwachte, konnte ich deutlich wahrnehmen, dafs schwimmende Gegenstände sich langsam westwärts bewegten. Es unterlag also keinem Zweifel weiter, dafs dies der Karuma-Flufs sein mußte, zumal auch die Eingeborenen mir gesagt hatten, dafs er sich bei Magungo in den See ergiefse.

Ungefähr 25 engl. Meilen von Magungo entfernt hatte meine Bootfahrt ihr Ende erreicht. Schon seit vielen Stunden hatte ich das Geräusche von herabstürzendem Wasser vernommen. In eine kleine Bucht des Flusses fuhren wir ein, und hier sahen wir den großartigen Wasserfall des Nil. Während der Flufs sich jäh links durch eine Granit-Oeffnung drängt, vermindert sich die Wasserbreite von 450 oder 600 Fufs bis auf etwa 150 Fufs, und dadurch wird eine reisende Schnellig-

keit hervorgerufen. Tobend durch die Felsenwände sich drängend, stürzt der Fluß mit einem Falle von 120 Fufs senkrecht in die Tiefe hinab. Ich erlaubte mir diese grofsartigste Stelle im Laufe des Nil die „Murchison-Fälle“ zu benennen.

Unter dem Wasserfalle konnte ich auf einer Sandbank 27 Krokodile zählen. Ich tödtete eines derselben, und als wir das Boot ans Land bringen wollten, griff uns ein Hippopotamus an. Das Thier lag in dem Schilfe und war von uns nicht bemerkt worden. Es hob unser Boot aus dem Wasser hervor und hätte beinahe unsere Reise durch einen Umsturz des Boots beendigt.

Bei einem kleinen Fischerdorfe unterhalb des Wasserfalls setzten wir unsere Reise weiter nach Osten landeinwärts fort, parallel mit dem Flusse. Kamrasi führte gerade einen heftigen Krieg mit einem Nachbar-Häuptling Fowuka, welcher auf einigen im Flusse belegenen Inseln wohnte. Ueberall war das Land ausgeplündert und verlassen. Meine Träger entflohen und liefsen uns ohne Lebensmittel in der grössten Hilflosigkeit zurück. Hier an dieser Stelle, von Fieber und Hunger zum Sterben erschöpft, mußten wir 2 Monate bleiben und unser Leben durch wilden Spinat, verfaultes Mehl und durch ein mageres Huhn, welches wir bisweilen zu erhalten so glücklich waren, fristen. Während dieser Zeit sandte mir Kamrasi, welcher sich in einer Entfernung von 4 Tagereisen mit einem Heere von 5000 Mann im Felde befand, zum öftern Boten, und liefs mich auffordern, seinen Feind, Fowuka, mit meinen Gewehren anzugreifen. Für den Fall, dafs ich seinem Wunsche nachkäme, versprach er mir, Alles zu geben, was ich wünsche, ja mir sogar einen Theil seines Landes zu schenken. Da ich mich in der grössten Noth befand, so entschloß ich mich, einen meiner ersten Diener zum Könige ins Lager zu senden. Ich liefs ihm sagen, ich sei eine zu grofse und wichtige Persönlichkeit, als dafs ich mich dazu verstehen könne, mich mit dritten Personen in Unterhandlungen einzulassen. Wünsche Kamrasi, dafs ich ihm im Kriege beistehen solle, so müsse er 50 Mann senden, um mich in sein Lager tragen zu lassen, da ich zu krank sei, um gehen zu können. In diesem Falle könnten wir wegen eines Bündnisses unterhandeln. Dieser Köder verfehlte seine Wirkung nicht. Nach Verlauf von einigen Tagen brachte man mich nach seinem Lager, und ich wurde hier reichlich mit Lebensmitteln versehen.

In einer der auf meine Ankunft folgenden Nächte entstand im Lager plötzlich ein grofser Lärm. Hunderte von Trommeln wurden geschlagen, die Hörner erschallten, und es liefsen sich eine Menge Leute, im Kriegs-Anzuge, das heifst mit Hörnern auf den Köpfen und falschen Bärten versehen, blicken. Schreiend und tanzend mit ihren

Speeren, liefen sie in der Dunkelheit umher. Der König erschien plötzlich in meiner Hütte. Er hatte eine blaue Schärpe um seine Hüften gewunden. Diese hatte ihm Speke geschenkt, und er bemerkte, er habe sich so leicht angekleidet, um desto schneller davon laufen zu können. Man hatte erfahren, daß etwa 150 der gemeinen Handelsleute Debono's, bewaffnet mit Gewehren, sich mit Fowuka vereinigt hätten. Ungefähr 10 Meilen von unserem Lager entfernt, waren sie über den Fluß gegangen und zogen mit mehreren Tausend Eingeborenen gegen Kamrasi. Noch nie sah ich einen Menschen in einer größeren, jammervolleren Angst als diesen König. Ich zog die englische Flagge vor meiner Hütte auf und gab ihm die Versicherung, kein Haar solle ihm gekrümmt werden, sobald er sich unter ihren Schutz begeben wolle. Zu derselben Zeit sandte ich fünf meiner Leute aus und citirte den Anführer von Debono's Abtheilung vor mir. Meine Leute kehrten am folgenden Tage mit zehn Debonern zurück. Diese erklärten ganz offen, es sei ihre Absicht, Kamrasi zu tödten und Sklaven zu rauben. Ich erklärte aber ihnen, das Land befinde sich unter dem Schutze der englischen Flagge, und ich würde den Anführer in Khartum hängen lassen, sobald ein einziger Slave oder ein Stück Vieh in Kamrasi's Land gestohlen würde. Ich gewährte ihnen 12 Stunden Zeit für ihre Rückkehr über den Fluß nach der Nordseite.

Merkwürdigerweise unterwarfen sie sich ohne alle und jede Bedingung. Aber entschlossen, wie sie waren, nicht ohne Beute zurückzukehren, plünderten sie ihre eigenen Verbündeten, bevor sie sich über den Fluß zurückzogen. Diese Angelegenheit verschaffte mir zwar sehr großen Einfluß bei Kamrasi, aber auf der anderen Seite brachte sie mir auch großen Schaden. Ich war ihm eine so werthvolle Persönlichkeit, daß er mir nicht erlauben wollte sein Land zu verlassen. Die Jahreszeit, um mit den alljährlich eintreffenden Booten von Gondokoro abreisen zu können, war vorüber. Ich mußte also bis zum nächsten Zeitpunkte warten, und war 12 Monate lang ein Gefangener. Dies war zum Verzweifeln.

Während dieser Zeit hatte M'tesa, der König von Uganda, gehört, ich hätte die Absicht ihn zu besuchen und ihm Geschenke zu bringen, Kamrasi aber hielt mich zurück und habe die für ihn bestimmt gewesenen Geschenke empfangen. Dies veranlaßte ihn, in Unyoro mit einer großen Armee einzufallen und das Land zu verheeren. Der feige Kamrasi war nicht dazu zu bewegen, sich zu verteidigen; er flüchtete sich vielmehr nach einer Insel, liefs mich im Stiche und versah mich nicht ein Mal mit Trägern. Ich beschloß nach Karuma zu gehen und ein starkes Lager in dem Winkel zu errichten, welcher durch die Biegung des Flusses oberhalb des Wasser-